Flissingen, 4. Juli. Das gestern nach Zeebrügge aufgebrachte Schiff ist die Jarvo-Abben der Lancashire- und Yorkshire-Gesellschaft, die von Rotterdam nach Hull mit Lebensmitteln unterwegs war. Die Besatzung des Dampfers zählte 26 Mann.

London, 6. Juli. Eine Erinnerung an die ersten Kriegswochen wurde durch eine gestrige Verhandlung vor dem Prisengerichtshof in London wachgerufen. Offiziere und Mannschaften des englischen Kreuzers High flyer forderten 2580 Pfund Beute- und Prämiengelder für die Vernichtung des deutschen Hilfskreuzers Kaiser Wilhelm der Große. Der Kapitän des englischen Kreuzers Byng entwarf während der Debatte eine Schilderung des letzten Kampfes des deutschen Hilfskreuzers. Damals trieb die englische Kreuzer auf einer Kreuzfahrt an der marokkanischen Küste im Atlantischen Ozean den deutschen Hilfskreuzer Kaiser Wilhelm der Große in den Morgenstunden des 26. August 1914. Als der Engländer den Deutschen als solchen erkannt hatte, näherte er sich ihm mit Volldampf und signalisierte ihm, die deutsche Flagge niederzuziehen und sich zu ergeben. Das deutsche Schiff weigerte sich, der Aufforderung nachzukommen. Hierauf eröffnete der britische Kreuzer das Feuer. Obwohl das deutsche Schiff unbeschützt war und nur über Neunzehnzoll-Geschütze verfügte, nahm es den Kampf auf, der nach etwa einer Stunde mit dem Untergang des Kaiser Wilhelm der Große endete. Die Ueberlebenden von der Mannschaft des deutschen Kreuzers retteten sich in die Boote. Die von der englischen Mannschaft geforderte Summe wurde bewilligt. — Zu dieser Darstellung ist zu bemerken, daß der englische Kapitän verschwiegen, den Dampfer in neutralen Gewässern im spanischen Hoheitsgebiet an der Küste von Rio del Oro überfallen zu haben, wo er Kohlen einnahm.

Zurückweichen Wilsons im Mexikokonflikt

Die Pariser Ausgabe des Neuyork Herald meldet aus Washington: Wilson befiehlt General Pershing, seine im Innern Mexikos befindlichen Truppen zurückzuziehen und sie innerhalb eines Gebietsstreifens südlich der amerikanischen Grenze versammelt zu halten.

Aus Washington wird gemeldet: In der Note Carranzas, die Staatssekretär Lansing überreicht wurde, wird der Wunsch geäußert, die Verwicklungen in freundschaftlicher Weise zu lösen und versprochen, ernsten Zwischenfällen mit allen Kräften vorzubeugen. Im Prinzip nimmt Carranza die Vermittlung verschiedener südamerikanischer Staaten an, während er erwartet, daß die Vereinigten Staaten diese Vermittlung gleichfalls annehmen würden, falls sie nicht eine direkte Unterhandlung mit Mexiko vorziehen sollten. In der Note wird keine positive Antwort gegeben auf Lansings Frage, ob die amerikanischen Truppen angegriffen werden, die in einer anderen als in nördlicher Richtung marschieren. Man glaubt allgemein, daß die Note für die Vereinigten Staaten annehmbar und daß die Kriegsgefahr augenblicklich gewichen ist.

Die Einflußnahme der ungarischen Opposition.

† Budapest, 6. Juli.

Im Abgeordnetenhause richtete Graf Julius Andrassy (Oppositionell) an den Ministerpräsidenten eine Anfrage, in der er darauf hinwies, daß die Opposition sich während des Krieges in der kritischen Erörterung der Vorgänge aus höheren Rücksichten die größte Selbstbeschränkung auferlegt und gewissermaßen auf ihre Wirksamkeit als Opposition verzichtet habe, so daß sie schon durch ihr Stillschweigen und ihre Zurückhaltung an der Verantwortung für sämtliche Regierungshandlungen teilnehme, ohne daß sie eigentlich in der Lage sei, sich Kenntnis über die Beweggründe und Ursachen der Regierungshandlungen zu verschaffen. Redner fragte, ob der Ministerpräsident geneigt sei, zu ermöglichen, daß die von der Opposition bezeichneten Vertrauensmänner systematisch über die politische und militärische Lage in ihren Grundzügen in Kenntnis gesetzt würden, und zwar zu einer Zeit, wo es noch möglich sei, ihre Meinung an der entscheidenden Stelle auszudrücken. Redner fragte ferner, ob der Ministerpräsident geneigt sei, darauf hinzuwirken, daß die Führer der Opposition vor dem Könige in Privataudienz erschienen, um ihren Standpunkt darzulegen.

Der Ministerpräsident Graf Tisza antwortete, indem er dem patriotischen Verhalten, das die Opposition seit Beginn des Krieges bekundete, volles Lob zollte. Die Regierung fühle sich verpflichtet, die Lage der Opposition zu erleichtern, indem ihr unter Vermeidung öffentlicher Erörterungen Gelegenheit geboten werden solle, ihre Anschauungen sowie ihren Einfluß bei der Entscheidung wichtiger Fragen rechtzeitig zur Geltung zu bringen. Graf Tisza verwies darauf, daß die Regierung schon bisher bei wiederholten Anlässen in wichtigen und geheimen Angelegenheiten Fühlung mit den Führern der Opposition genommen und ihnen volle Aufklärung geboten habe. Er versicherte, daß er stets bestrebt sein werde, dafür zu sorgen, daß die Herren stets rechtzeitig unterrichtet würden. Was das Erscheinen der Oppositionsführer vor Sr. Majestät betreffe, so würde er es für einen verhängnisvollen Fehler halten, wenn ein Regierungsmann einen oppositionellen Führer von der Berührung mit dem Monarchen abzuschließen versuchen würde. Er freue sich, wenn die Führer der oppositionellen Parteien Gelegenheit erhielten, mit Sr. Majestät in unmittelbare Berührung zu treten. Graf Andrassy nahm diese lojale Erklärung zur Kenntnis, worauf die Antwort des Ministerpräsidenten einstimmig genehmigt wurde.

Der Kampf in Griechenland.

Secolo meldet aus Athen: Eine Abteilung Soldaten veranstaltete gestern auf dem Markt von Prevesa eine Kundgebung für den König. Die Läden venizelistischer Kaufleute wurden angegriffen und beschädigt. Es entstand hierauf ein Streit zwischen Bürgern und Soldaten. Auf beiden Seiten gab es Verwundete. Die Kaufleute halten die Läden geschlossen.

Daily News meldet aus Athen: Die zwei vorherrschenden Gruppen der Kammer, Gunaristen und Rhallisten, vereinigen nun ihre Kräfte, um den Kampf bei den kommenden Wahlen durchzuführen. Es steht fest, daß sich Skuludis, der kein Mitglied des letzten Parlaments war, an die Spitze der nationalistischen Partei stellen und sich selbst als Kandidat aufstellen lassen wird. Es sind Anzeichen für eine Spaltung in der gemäßigten Partei des Theotokis vorhanden, die seit dem Tode ihres Staatsmannes führerlos ist.

Schwere Kämpfe südlich des Dnjestr.

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Wien. Amtlich wird verlautbart den 6. Juli 1916:

Russischer Kriegsschauplatz:

In der Bukowina nichts von Belang. Die Kämpfe südlich des Dnjestr dauern fort. Bei Sadzawka gelang es dem Feinde, mit überlegener Streitmacht in unsere Stellung einzudringen. Wir besetzten auf 6 Kilometer Ausdehnung eine 3000 Schritt westwärts eingerichtete Linie und wiesen hier alle weiteren Angriffe zurück. Südwestlich und nordwestlich von Kolomea behaupteten wir unsere Stellungen gegen alle Anstrengungen des Feindes. Südwestlich von Buczacz nahmen wir unsere Front nach heftigen Kämpfen an den Koropic-Bach zurück. Im Styrknie, nördlich von Kolki, wurde auch gestern erbittert und wechselvoll gekämpft.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Gefechtstätigkeit auf dem südwestlichen Kriegsschauplatze war gestern gering.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

An der unteren Vojusa Geplänkel.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Zum deutschen Heeresbericht

teilt W. T. B. folgende Berichtigung mit: Im deutschen Heeresbericht vom östlichen Kriegsschauplatze heißt es bei der Armee Bothmer richtig: „Ostwals brach sich der russische Ansturm an den deutschen Linien" (anstatt „in den deutschen Linien").

•

Der russische Bericht.

Petersburg, 6. Juli. Amtlicher Bericht vom 5. Juli. Westfront: Westlich vom unteren Styr, zwischen Styr und Stochod und weiter südlich bis in die Gegend der unteren Lipa sind erbitterte Kämpfe im Gange. Bei Wolka Wolnzia durchbrachen wir drei Hindernisstellen aus Stacheldraht, in die Flatterminen eingebaut waren. Am Styr, westlich von Kolki, wurde der Feind nach außerordentlich heftigem Kampfe geworfen. Wir machten dabei mehr als 5000 Gefangene, davon 170 Offiziere, ferner wurden 3 Geschütze, über 17 Maschinengewehre, 2 Scheinwerfer und einige tausend Gewehre erbeutet. In diesen Kämpfen haben unsere Pioniere und Brückenbautruppen den Kampftruppen ganz außerordentliche Dienste geleistet. Sie gingen mit der ersten Linie vor und arbeiteten die ganze Zeit im Infanteriefeuer.

Galizien: An der Front und in den Ausläufern der Karpathen Artilleriekämpfe. Unser linker Flügel wirft den Feind immer weiter zurück. An der Straße Kolomea—Delatyn wurde von uns das Dorf Sadzawka nach Kampf genommen. Nach erbitterten Nahkampf nahmen wir 9 Offiziere und ungefähr 300 Mann gefangen, Maschinengewehre wurden erobert.

Im Raume von Riga und Dünaburg steigerte sich der Artilleriekampf. Nordöstlich Godwischki (26 Kilometer östlich Swenzjany) säuberten unsere Truppen einen Waldrand vom Feinde. Bei dem Dorfe Szczermenia (46 Kilometer nördlich Smorgon) eroberten wir Teile einer feindlichen Stellung. Sieben feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf den Bahnhof Molodeczno. Oestlich der Beresina wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen. Es fing in der Luft Feuer und ging südwestlich der Stadt Wolozhn (22 Kilometer östlich Wischnew) zur Erde. Führer und Beobachter sind gefangen. Nördlich und südwestlich Baranowitschi dauert der Kampf an, stellenweise wurde die erste Verteidigungslinie des Gegners von uns genommen. Ein Luftfahrzeug von uns überflog den Bahnhof „Skobelewski Boger" südwestlich Baranowitschi.

Das Märchen von geheimgehaltenen französischen Gefangenen in Deutschland.

Die im besetzten Nordfrankreich erscheinende Gazette des Ardennes schreibt am 30. Juni 1916 unter der Ueberschrift „Das Märchen von den geheimgehaltenen Kriegsgefangenen":

„Nach einem in Frankreich verbreiteten falschen Gerücht sollen sich in Deutschland französische Kriegsgefangene befinden, deren Namen von uns nicht veröffentlicht würden und denen es auch nicht erlaubt sei, an ihre Familien in Frankreich zu schreiben. Um diese böswillige Erfindung ein für allemal zu widerlegen, erklären wir auf das nachdrücklichste:

Es ist allen französischen Gefangenen gestattet, ihren Familien Nachricht zu geben, sobald dies nur immer die Verhältnisse erlauben. Ueberdies werden ihre Namen so schnell als irgendmöglich in der Gazette des Ardennes veröffentlicht. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß die Veröffentlichung der Namen sich selbstverständlich nicht sofort nach der Gefangennahme ermöglichen läßt. Bei der großen Zahl der in Deutschland untergebrachten französischen Gefangenen, die auf über 345 000 angewachsen ist, kann naturgemäß auch keine volle Gewähr dafür geleistet werden, daß die veröffentlichten Listen trotz größter Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit nicht einmal eine Lücke aufweisen.

Wir weisen also die Unterstellung einer beabsichtigten Unterschlagung von Namen der Gefangenen nochmals als gänzlich ungerechtfertigt zurück und versichern, unter dem oben gemachten Vorbehalt, daß alle vermißten französischen Offiziere und Mannschaften, die ihren Familien ihre Gefangennahme nicht angezeigt haben und deren Namen auch nicht in den nach wie vor regelmäßig erscheinenden Listen der Gazette des Ardennes verzeichnet sind, als gefallen angesehen und beklagt werden müssen."

Eine neue Phase des Wirtschaftskrieges.

Neuyork Times erfahren, daß zugleich mit der militärischen Offensive eine große allgemeine wirtschaftliche Offensive von den Alliierten eingeleitet sei. Diese besteht aus einer Verschärfung der englischen Blockade, verbunden mit der Ausübung eines wirtschaftlichen und politischen Druckes auf die Mittelmächte und die ihnen benachbarten neutralen Staaten. Die Neuyork Times berichten, daß Deutschland natürlich nicht willens sei, dabei tatenlos zuzuschauen. Die Gegenmaßnahmen Deutschlands seien bisher noch nicht bekannt.

Der holländische Exminister Dr. Kuyper spricht im Standaard in längeren Ausführungen über die Beschlüsse der Pariser Wirtschaftskonferenz und meint, daß diese Beschlüsse von Anfang an die Todeskeime in sich tragen. Nach dem Kriege, so führt er aus, machen die praktischen Probleme sich wieder geltend und eine Auflösung dieser Probleme hat jetzt keinen Bestand. Niemand kann heute schon bestimmte Verpflichtungen eingehen und sobald die normalen Zustände zurückkehren, ändern sich die Verhältnisse so, daß die Freunde von heute die Feinde von morgen sind. Heute schon verspotten die tonangebende Presse und die wirtschaftlichen Zeitschriften der Ententeländer heimlich die Beschlüsse der Pariser Abgeordneten. Sollten die Verbündeten versuchen, die Pariser Beschlüsse gewaltsam durchzuführen, dann wäre jeder Frieden illusorisch. Gingen Frankreich und England doch dazu über, den Zentralmächten den Handelskrieg zu erklären, so wäre das nur ein Vorspiel zu einem zweiten Weltkrieg, heftiger noch und unversöhnlicher als der, der man Europas mächtigste Staaten entvölkert.

Kriegsgefangenenbehandlung vor hundert Jahren.

In einer Zeit, da viele Tausende von Volksgenossen als Kriegsgefangene, fern der Heimat, Monde und Jahre in feindlichen Ländern zubringen müssen, bietet ein Rückblick auf die Kriegsgefangenenbehandlung in der Zeit der napoleonischen Kriege manchen wertvollen Vergleichspunkt.

Wer von den angeworbenen oder gepreßten Söldnerhaufen des Mittelalters in Feindeshand fiel, der pflegte in den meisten Fällen mehr oder minder freiwillig — in der Regel das letztere — bei dem Herrn Handgeld zu nehmen, in dessen Gewalt er geraten war. Im achtzehnten Jahrhundert, während der friderizianischen Kriege, war dieser Brauch noch durchaus im Schwange. So geht aus einer Liste des preußischen Regiments Rettberg aus dem Jahre 1744 hervor, daß in einer Kompanie unter 111 Ausländern 65, in einer andern unter 119 Ausländern 92 bereits andern Potentaten gedient hatten. Das Korps des preußischen Generals Finck, das sich 1759 dem österreichischen General Daun ergeben mußte — der berühmte Finckenfang bei Maxen —, bestand zum großen Teil aus Russen, die bei Jorndorf und sonstwo gefangen genommen und dann für den preußischen Dienst gepreßt worden waren. Die 12 000 Sachsen gar, die die Kapitulation von Pirna 1756 in die Hände Friedrichs II. lieferte, wurden regimenterweise, in ihren alten Verbänden, nur von neuen Offizieren befehligt, in das preußische Heer gesteckt und mußten auf ihren neuen Kriegsherrn den Zwangseid leisten. Als vor der Kapitulation von den Belagerten die Bedingung gestellt wurde, daß Unteroffiziere und Gemeine nicht genötigt werden sollten, preußische Kriegsdienste zu nehmen, wies der König sie unwirsch ab: „Darein hat niemand sich zu mischen; man wird keinen General zwingen, wider seinen Willen zu dienen: das genügt." Daß ihm die dergestalt Gepreßten bei nächster Gelegenheit scharenweise wieder davonliefen, darüber brauchte sich der alte Fritz allerdings nicht zu wundern.

Mit den napoleonischen Kriegen aber begann das Zeitalter der Nationalkriege, in dem nicht mehr Söldnertruppen gegen Söldnertruppen, sondern Volksheere gegen Volksheere stritten, zum Schluß dieser Zeitspanne wenigstens, während es anfangs das französische Volksheer noch mit den Söldnerarmeen der feudalen Staaten Osteuropas zu tun hatte. So lange schreckte denn Napoleon auch nicht davor zurück, unter den Kriegsgefangenen die Werbetrommel umgehen zu lassen oder sie unmittelbar zu seinem Dienst zu pressen. Als man zu Ende des Feldzugs von 1806 auf Grund des Friedensvertrags die österreichischen Gefangenen freilassen mußte, wurden die Obersten von Isenburg und La Tour d'Auvergne zur eifrigen Rekrutierung unter ihnen beordert, und die Regierungen von Baden, Württemberg und Bayern wurden angewiesen: je mehr sie von den durch ihr Gebiet marschierenden Kriegsgefangenen anzuwerben vermöchten, desto lieber sei es dem Kaiser. Ebenso geschah es 1806 mit den gefangenen Preußen. Am 3. November richtete Napoleon das Augenmerk des französischen Kommandanten von Spandau auf 1500 Mann kriegsgefangener leichter Artillerie, die mit ihren Pferden ankämen; sie sollten, wenn möglich, angehalten werden, in den Dienst des Königs von Neapel, des Bruders von Napoleon, zu treten. Der Kaiser machte auf die Dauer aber mit diesem Zuwachs seiner Heere schlechte Erfahrungen, so daß er auf die Rekrutierung unter den Kriegsgefangenen verzichtete und sie höchstens zwangsweise zu Pionierregimentern für Festungs- und Erdarbeiten zusammenstellte — Armierungsbataillone würden wir nach dem Sprachgebrauch von 1914/16 sagen. Auch als zu Beginn der Kampagne von 1813 Oesterreicher zu den Franzosen überliefen und sich, weil sie polnischer Nationalität seien, freiwillig zum Dienst anboten, verfügte Napoleon zwar ihre Einstellung, fügte aber vorsichtig hinzu: „Man soll sich überzeugen, daß diese Leute wirklich Polen sind."

Bei dem Streben, Kriegsgefangene als Soldaten im eigenen Heere nutzbar zu machen, sprach natürlich der Wunsch mit, keine unnützen Esser durchzufüttern. Aus dem gleichen Grunde verwandte man, wie auch heute noch, die Kriegsgefangenen zu allerhand Arbeiten im Lande. Nach der Schlacht von Hohenlinden überwies Bonaparte 4000 Oesterreicher dem Departement der Charente „zur Verfügung der Bürger, die sie für Feldarbeiten nötig haben". Am 12. November 1806 schrieb Napoleon an Dejean: „Ich habe, ohne Uebertreibung, mehr als 140 000 Gefangene gemacht, von denen wahrscheinlich die Hälfte nach Frankreich kommen wird. Was anfangen mit so viel Menschen? Sie dürfen mich nicht ruinieren. Darum muß man sie bei den öffentlichen Arbeiten verwenden oder sie zur Feldarbeit den Bauern zur Verfügung stellen." Preußische Kriegsgefangene mußten an der Fertigstellung des Kanals von Arles arbeiten und die Sümpfe von Rochefort austrocknen helfen. Als sich ihrer eine Anzahl weigerte, am Kanal von St. Quentin Erdarbeiten auszuführen, schrieb Napoleon an den Kriegsminister Clarke: „Man muß Schweden und auch Preußen zu dieser Arbeit zwingen. Es ist ein fauler Witz, zu sagen, daß die Gefangenen nicht arbeiten wollen. Die meinigen hat man in Schweden sehr wohl zum Arbeiten gebracht." Nicht wenige der in Rußland gefangenen Franzosen wurden von vermögenden Familien als Kammerdiener, Haarkräusler, Köche und dergleichen leichtfüßigen Beschäftigungen verwandt, während ein beträchtlicher Teil der in England befindlichen Franzosen — zur großen Wut der gierigen britischen Fabrikanten! — die Erlaubnis erhielt, Spitzen zu klöppeln.

Neben der Zwangsarbeit bildete die Ernährungsfrage einen der wundesten Punkte der Kriegsgefangenenbehandlung vor hundert Jahren. Vorausschauend wie er war, verfügte Napoleon zwar vor der Schlacht von Jena, daß jeder preußische Gefangene täglich zu bekommen habe: „24 Unzen Mehl, davon ein Viertel Roggen und der Rest Weizen, eine Unze Reis, ein halbes Pfund Fleisch, drei Sous Löhnung und Unterkunft", aber einmal waren solch vorsorgliche Verfügungen selten und zum zweiten wurden sie in den meisten Fällen nicht innegehalten. So setzte Massena im Jahre 1800 in Genua 3000 auf Kasernenschiffen befindliche Oesterreicher auf halbe Kost: 60 Gramm abscheulichen Brotes und ebensoviel Pferdefleisch. Nach 14 Tagen waren nur mehr 800 Gefangene übrig, die das Totenwerk anknabberten, ihre Hemden verzehrten und sich um ein Haar untereinander aufgefressen hätten! Sie kamen fast sämtlich um. Zu gleicher Zeit waren auf Korsika 1000 Oesterreicher beim Straßenbau tätig, die nur das Brot und drei Sous täglich erhielten. Die 1812 in Rußland gefangenen Franzosen nährten sich vom Fleisch gefallener Pferde, bis sie zusammenbrachen; die 1813 in Deutschland in die Hände der Kosaken fielen, wurden mit einem Viertel Kommißbrot täglich und einem Glas Schnaps verpflegt. Die in England angesammelten Franzosen waren am übelsten daran. Auf den Kasernenschiffen, den sogenannten „Pontons", waren sie bitterstem Hunger ausgesetzt, denn wenn sie auch täglich 680 Gramm Brot, 200 Gramm Fleisch und 60 Gramm Grütze zu beanspruchen hatten, so waren diese Lebensmittel doch in der Regel verdorben oder sonstwie ungenießbar. — So kam es wohl in Normann-Croß vor, daß die Gefangenen in ihrem äußersten Elend den Todesfall von Kameraden verheimlichten und die Leichen tagelang bei sich versteckten, nur um deren Rationen mit zu erhalten. In dem zu den Kasernenschiffen gehörenden Gefängnis von Porchester band eines Tags ein englischer Oberst sein Pferd im Hofe an. Als er nach zehn Minuten wiederkam, war es verschwunden: die schier verhungernden Gefangenen hatten es hab-

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19160707/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG